



Keck, kess, klug

Luise Gräfin Schlippenbach (101), die Grande Dame des Wirtschaftsjournalismus.

VON MANFRED OTZELBERGER



Bundestagsausweis 1951: Luise Schlippenbach war eine der wichtigsten Wirtschaftsjournalistinnen in Bonn

Zeitzeugin Gräfin Schlippenbach: Ihre Memoiren „Im Wandel stets dabei“ veröffentlichte sie 2005

„In meinem Studienjahrgang gab es drei Frauen unter ganz vielen Männern.“

Sie ist eine Jahrhundertfrau, eine Zeitzeugin der Bonner Republik aus der Generation Aufbau, eine leidenschaftliche Journalistin – und die Grande Dame des Münchner Presseclubs: Doktor Luise Gräfin v. Schlippenbach, 101 Jahre jung, unser ältestes Mitglied. Keck, kess und klug. Und erfrischend direkt. Als der Reporter an ihrer Tür klingelt, macht sie auf, mustert den Gast kurz und sagt mit klarem Blick: „Sie müssen abnehmen.“ Sie darf das, mit ihrer gertenschlanken Figur. Und Sätze, die man nicht vergisst, sind wertvoll.

Gräfin Schlippenbach – den adeligen Namensbestandteil trägt sie seit 1950 nach der Eheschließung mit dem ungarischen Flüchtling Dr. jur. Stefan von Schlippenbach – muss niemandem mehr gefallen. Die studierte Diplom-Kauffrau wohnt am Isarufer in Bogenhausen in einer schmucken Wohnung, in der auch ihre alte Olympia-Schreibmaschine noch neben dem Bett steht. Ist sie eine glückliche Frau? „Ja, weil ich dankbar für mein buntes Leben bin, Freunde habe, Menschen, die für mich sorgen. Und weil ich in bescheidenem Wohlstand lebe.“

Ihre Lebensleistung ist enorm, ihr Drang zur Bildung in einer akademischen Männergesellschaft ebnete ihr den Weg: Die frischgebackene Doktorin rer.pol. war

schon 1946 Referentin im „Verwaltungs-Amt für Wirtschaft“, dem Vorläufer des Bundeswirtschaftsministeriums. Die „Preis-Meldestelle“, die Schlippenbach im westfälischen Minden vorher geleitet hatte, schaffte Ludwig Erhard ab, weil sie mit der freien Marktwirtschaft, die er schaffen wollte, nicht vereinbar war. Die Zeit der teilweisen Planwirtschaft nach dem Krieg war vorbei. Luise Schlippenbach unterstützte Ludwig Erhards Kurs sehr, 1948 war sie Pressereferentin bei ihm, dem Dicken mit der Zigarre. Mit ihm war sie im Team Wachstum, Freiheit und Selbstverantwortung.

1950 wechselte sie auf die andere Seite und wurde leitende Wirtschafts-Redakteurin im Bonner Hauptstadt-Büro der „Welt“, die Gräfin erwarb sich Ansehen als Autorin für den angesehenen „Platow-Brief“, später war sie Korrespondentin anderer Tageszeitungen vom „Münchner Merkur“ bis zur „Kölnischen Rundschau“. Im Bundestag ging sie ein und aus, auf Bildern steht sie ganz allein unter vielen Männern neben Bundeskanzler Adenauer bei dessen 75. Geburtstag. Ein Unikat, eine Frau, die ihre Frau stand. Eine rühmliche Ausnahme: Denn Frauen waren in den Redaktionen damals selten und wurden von den Machos um sie herum oft belächelt. Die Gräfin ließ

sich nicht einschüchtern, sie war schon emanzipiert, als es den Begriff noch gar nicht gab: „In meinem Studienjahrgang gab es drei Frauen unter ganz vielen Männern. Ich wollte nicht heiraten und dann meinen Beruf aufgeben wie es auch unter klugen und gebildeten Frauen üblich war. Aber schon im BWL-Studium wurden wir unverschämterweise ständig gefragt, wie wir denn unseren Abschluss geschafft hätten – mit Röckchen hoch? Professoren versuchten uns Frauen aus dem Hörsaal herauszuekeln. Auch die These, dass Frauen ein kleineres Hirn als Männer hätten und deshalb nicht logisch denken können, geisterte noch herum“, erzählt sie in ihrem Sessel. „Ich hatte auch Glück, dass mein Vater, ein Arzt und Geiger, modern dachte und mich geschlechterneutral erzog. So waren mir die Schranken für Frauen nicht bewusst. Als ich studieren wollte, hatte meine Großmutter schlaflose Nächte, weil sie sich sorgte: Wer soll denn dieses vorlaute und unangepasste Mädchen heiraten? Die Meinung meines Vaters dazu: Meine Tochter studiert und gestaltet sich ihr Leben selber, in eigener Verantwortung, Heirat nicht ausgeschlossen.“



47 Jahre Ehe: Luise Schlippenbach war sehr glücklich mit ihrem Mann Stefan, der auch ein bekannter Journalist war

Ihre Olympia-Schreibmaschine steht immer noch am Schreibtisch

– mit Röckchen hoch? Professoren versuchten uns Frauen aus dem Hörsaal herauszuekeln. Auch die These, dass Frauen ein kleineres Hirn als Männer hätten und deshalb nicht logisch denken können, geisterte noch herum“, erzählt sie in ihrem Sessel. „Ich hatte auch Glück, dass mein Vater, ein Arzt und Geiger, modern dachte und mich geschlechterneutral erzog. So waren mir die Schranken für Frauen nicht bewusst. Als ich studieren wollte, hatte meine Großmutter schlaflose Nächte, weil sie sich sorgte: Wer soll denn dieses vorlaute und unangepasste Mädchen heiraten? Die Meinung meines Vaters dazu: Meine Tochter studiert und gestaltet sich ihr Leben selber, in eigener Verantwortung, Heirat nicht ausgeschlossen.“

An die Nazizeit erinnert sich die musikalisch begabte Journalistin, die im Krieg Cellokonzerte von Haydn gab, gut: „Ich war nicht im Bund Deutscher Mädchen, meine Eltern waren kritisch gegen das Regime eingestellt, ich hatte auch eine jüdische Freundin. In meiner Klasse gab es ein jüdisches Mädchen, das vor uns und dem Lehrer die Nürnberger Gesetze der Rassentrennung erklären musste. Was für eine schreckliche Demütigung. Ich erlebte im Studium die lebensgefährlichen Bombennächte und floh dann mit einer Kommilitonin nach dem Doktorabschluss von Marburg aus nach Westfalen in meine Heimat – drei Tage, immer nur nachts auf einem unbeleuchteten Fahrrad. Wir wurden von Tieffliegern beschossen und lagen oft im Graben, Kriegsgefangene wiesen mir manchmal den Weg“.

Luise Schlippenbach hat den Aufbau der sozialen Marktwirtschaft von den Anfängen an verfolgt. Und ist bis heute der Meinung: „Eine florierende Marktwirtschaft ist auch die sozialste. Aber ‚Wohlstand für alle‘, der Begriff von Ludwig Erhard, bedeutet nicht, dass der Staat alle alimentiert.“ Welcher Politiker verwaltet das Erbe Ludwig Erhards Ihrer Ansicht nach am besten? „Eindeutig Christian Lindner, ich bewundere ihn wegen seiner Grundsätze, er ist ein guter Finanzminister. Er redet nicht nur, er handelt. Wir kennen uns, ich habe ihn 2023 gerade erst wieder auf dem Ludwig-Erhard-Gipfel getroffen.“

Gräfin Schlippenbach ist ein Freigeist, auch privat. Auch nachdem sie ihren Mann, den 15 Jahre älteren Stefan Graf von Schlippenbach, einen späteren Wirtschaftsjournalisten des „Rheinischen Merkurs“ heiratete, blieb sie im Beruf. Im Gegensatz zu fast allen anderen Frauen, die mit ihr studiert hatten. „Der Rechnungshof legte allen Frauen im Ministerium in akademischen Berufen nahe, sich in die Inspektorenlaufbahn zurückzuziehen, dass sie den aus dem Krieg heimkehrenden Männern wieder Platz machen sollten. Ich kündigte.“

Wirtschaft blieb ihr Lebensthema, sie wollte nicht nur darüber schreiben, sondern gestalten. Bei Bewerbungen musste sie schon mal hören: „Die Männer hätten Zeugnisse wie ihres gerne. Aber Sie sind eine Frau und kommen deshalb für eine leitende Position nicht in Frage.“

Luise Schlippenbach gab nicht auf, 1966 wurde sie Prokuristin der Konzernleitung des Agrippina-Versicherungskonzerns und Leiterin der Stabs-Abteilung PR und Werbung. Sieben wichtige Jahre für sie, bevor der Konzern an die Züricher Versicherung verkauft wurde. Die konservativen Schweizer konnten sich eine Frau in der Konzernführung nicht vorstellen. Luise Schlippenbachs Karriere war zu Ende, sie hatte noch wunderbare Jahre mit ihrem Mann in Kärnten.

1995 wurde sie von ihrer Universität in Marburg mit dem „Goldenen Doktor“ geehrt – 50 Jahre nach ihrer Kriegs-Dissertation über Gewinn- und Verlustrechnung von AGs. 2014 begann eine neue Karriere: Als Zeitzeugin war sie mit ihrem wachen Verstand und ihrer präzisen Erinnerung wieder sehr gefragt. In der Versenkung ist sie nie verschwunden. Eine wie sie gab es nicht mehr. Sie ist unkaputtbar.

Was rät die Unbeugsame jungen Frauen, die Karriere machen wollen, heute? „Umfassende Bildung, große Arbeitsleistung, Durchsetzungswillen und niemals weibliche Empfindsamkeit.“ Weil das die Herren der Schöpfung als Schwäche betrachten. Freude an Leistung – das ist der rote Faden im Leben der Gräfin. Die sicher noch einige Überraschungen auf Lager hat. Der Reporter wird sie wieder besuchen. Um einige Kilo leichter. ■

„Umfassende Bildung, große Arbeitsleistung, Durchsetzungswillen und niemals weibliche Empfindsamkeit.“



Manfred Otzelberger war begeistert über die geistige Frische von Luise Gräfin v. Schlippenbach. „Sie hat einen eigenen Kopf, man kann sich wunderbar an ihr reiben. Luise Schlippenbachs Rezept fürs Alter merk ich mir: Jeden Abend ein Viertel Rotwein, schlank bleiben mit mäßigem Essen, viel Gemüse, wenig Fleisch, frühzeitig 20 Jahre jüngere Freunde um sich scharen. Das hält jung, sagt sie.“